

Johann Baptist Metz gehört zu den großen Gegenwartsgestalten der katholischen Theologie. Anlässlich seiner Emeritierung hat sich die Theologische Fakultät Münster mit einer selten zu findenden Geste von ihm verabschiedet: In 27 knapp gehaltenden Beiträgen schreiben Professoren, Dozenten, Assistenten/innen der Fakultät ein Stück Wirkungsgeschichte der Politischen Theologie. Der Themenbogen reicht von der Biblischen Theologie bis zur Religionsdidaktik. Nicht weniger vielfältig ist der Stil der Texte: In Briefform oder mit einer klaren theologischen Abhandlung äußern sich die Autoren – ich erwähne einige bekannte Namen wie etwa Erich Zenger, Thomas Pröpper, Karl Kertelge, Hermann Steinkamp, Herbert Vorgrimler, Edmund Arens, Clemens Richter – zu Relevanz und Provokation der Metzschen Fundamentaltheologie.

Trotzdem hätte der Rez. mehr kreative Konfrontation mit der Metzschen Theologie gewünscht. Denn Metzens Theologie ist kantig und scharf profiliert. Wer so kompromißlos wie Metz den theologischen Logos zuspitzt, der sollte ein starkes Echo zurückbekommen. Thomas Pröpper und Heinz-Günter Stobbe haben zum Beispiel in dieser „theologischen Hommage“ die Rückfrage an Metz nicht gescheut – Pröpper mit der Suche nach einer legitimen, wenngleich immer symbolisch bleibenden affirmativen Rede von Gott als Gott der Liebe und Freiheit; Stobbe mit der irritierenden Kierkegaardschen Denkfigur eines „Muts zur Verzweiflung“, worin er den noch einzigen möglichen Impuls für eine kritische Praxis erblickt, die die gängigen Haltungen von Illusion und Resignation unterläuft. Nicht zuletzt wird die künftige Relevanz der politischen Theologie wesentlich darin liegen, wie sie diese beiden Rückfragen in theologischen und praktisch-politischen Reflexionen fruchtbar macht.

Linz

Franz Gruber

■ SCHRAMM MICHAEL/ZELINKA UDO (Hg.), *Um des Menschen willen. Moral und Spiritualität. Festschrift für Bernhard Fraling zum 65. Geburtstag*. Echter, Würzburg 1994. (322). Geb.

Titel beziehungsweise Untertitel dieser Festschrift geben gleichsam die „Stoßrichtung“ vor, die Werk und Wirken des Würzburger Moraltheologen B. Fraling prägen. Und sie rufen ein Grundanliegen der Moraltheologie insgesamt in Erinnerung, das vielfach verkannt und verdunkelt ist – nicht nur aufgrund bestimmter lehramtlicher Äußerungen, sondern nicht zuletzt auch durch die willkürlich anmutende Rezeption einzelner Aussagen seitens der Medien.

Die Beiträge zweier Bischöfe (Paul-Werner Scheele, Würzburg, und Josef Homeyer, Hildesheim) machen mit der Person und dem Œuvre Fralings vertraut und lassen dessen Verwurzeltsein in der spirituellen Theologie erkennen, die neben der Moraltheologie sein zweites wissenschaftliches Standbein ist: sowohl in der Dissertation als auch in der Habilitationsschrift behandelt Fraling den flämischen Mystiker Jan van Ruusbroec.

Die thematische Vielfalt des Bandes ist groß, die einzelnen Abhandlungen werden vier Themenkreisen zugeordnet: Fundamentalmoral, Interdisziplinarität, Spiritualität, Konkretionen. Zwei Autoren wählen S. Kierkegaard als zentralen Bezugspunkt ihrer Überlegungen. P. Fork nimmt E. Drewermanns Forderung nach einer „theologischen Suspension des Ethischen“ unter die Lupe und zeigt, daß sich der Paderborner Theologe dabei zu Unrecht auf den Ansatz des dänischen Philosophen beruft. G.M. Eisenstein greift Kierkegaards Begriff der Selbstverwirklichung auf und setzt ihn in Beziehung zu einer „therapeutischen Theorie geistlicher Begleitung“.

Einem ökumenischen Anliegen ist H. Schlägels Beitrag „Gemeinsam sind uns Schuld und Sünde“ verpflichtet. Der Autor vergleicht den Stellenwert dieses Themas bei D. Lange auf evangelischer mit dem bei H. Weber auf katholischer Seite und hält Unterschiede und Gemeinsamkeiten fest. Besonders ergiebig erscheinen die Reflexionen U. Zelinkas: „Moraltheologie im interdisziplinären Dialog. Zur Rezeption natur- und humanwissenschaftlicher Ergebnisse.“ Zelinka befaßt sich u.a. mit metatheoretischen Fragen des interdisziplinären Gesprächs und dessen verschiedenen Modi. Konkret wird dieses Unterfangen im Beitrag S. Müllers, der die Bedeutung der personalen Anthropologie A. Vetters für die Einbeziehung psychologischer Erkenntnisse in die Moraltheologie untersucht. Müller macht mit dem Menschenbild Vetters und dessen moralpsychologischer Rezeption durch W. Heinen vertraut; eine stärker theologische Auseinandersetzung am Ende des Artikels wäre m.E. wünschenswert gewesen.

Eine gelungene Synthese von Moraltheologie und spiritueller Theologie bildet der Aufsatz M. Heimbach-Steins: „Situation – Subjekt – Sinn. „Unterscheidung der Geister“ im Kontext christlicher Ehtik.“ Ausgehend vom Dilemma „einer weitreichenden Trennung zwischen subjektiv-individueller ethischer Inanspruchnahme und „objektiver“ Partizipation an übergreifenden Verantwortungsstrukturen“ (126) weist Heimbach-Steins auf die bedeutende Vermittlungsfunktion der Tradition der Unterscheidung hin. Wesentlich inspiriert wird ihre These von der Existenz-

tieletik K. Rahners, die wiederum in der Lehre des Ignatius von Loyola verwurzelt ist. Auf einen anderen Ordensgründer verweist *Aquinata Böckmann*. Ihre exegetische Arbeit befaßt sich mit der Sicht des Menschen in der *Regula Benedicti* – in Auseinandersetzung v.a. mit der Magisterregel. Auf das Gebiet sprachphilosophischer Reflexion führt der Artikel *M. Schramms*: „Aisthetische Mystik der Natur. Schöpfungsethische Perspektiven“. Der Mystikbegriff L. Wittgensteins bietet hier eine wertvolle Differenzierungshilfe. *B. Irrgang* schließlich setzt sich mit grundlegenden Fragen der Umweltethik auseinander und beleuchtet das Theorem einer „Teleologie der Natur“.

Die Festschrift beschließen ein Aufsatz *H. Niederschlags* über P. Franz Reinisch und ein Essay *B. Sills* über die „Kunst des guten Sterbens bei Matthias Claudius und Rainer Maria Rilke“; letzterer unterstreicht durch seine Eigenart auch in rhetorischer Hinsicht die Vielfalt des vorliegenden Buches.

Linz

Sr. Marta Bayer

F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

■ VERWEYEN HANSJÜRGEN, *Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche?* Patmos, Düsseldorf 1993. (146). Brosch. DM 19,80.

Der Freiburger Fundamentaltheologe legt mit diesem Büchlein einen der ersten – und zugleich einen der fundiertesten – theologischen Kommentare zum „Katechismus der Katholischen Kirche“ (KKK) vor. Seine Zielrichtung ist dabei nicht eine erbauliche Einführung in dieses neuere Kompendium traditionell-katholischer Glaubenslehren, sondern „eine kritische Analyse dieses Werks und der es leitenden Intentionen“ (10), um so zu einem besseren Verständnis seiner Aussagen sowie zu einem begründeten Urteil darüber zu kommen, ob der Weltkatechismus eine „wirkliche Orientierungshilfe“ darstelle oder „als Symptom der Krankheit, für deren Therapie er sich hält“ (10), zu gelten habe.

Eine „kritische Analyse“ eines derart umfassenden Werkes kann in einem schmalen Büchlein natürlich nur einige wenige Aspekte ansprechen. H. Verwegen entscheidet sich für die Themen „Umgang mit der Schrift“ (14–25), „Umgang mit Konzilsaussagen“ (26–52) anhand der Ausführungen zu Offenbarung und Glaube, wie sie in der Dogmatischen Konstitution „Dei Verbum“ des II. Vatikanums und in deren entsprechender Rezeption im Weltkatechismus zu finden sind, sowie „Umgang mit Jesus Christus“ (53–94). Methodisch orientiert der Verfasser seine Kritik

an zwei Parametern: Entsprechend dem päpstlichen Begleitschreiben „Depositum Fidei“, nach dem der KKK „nicht dazu bestimmt (sei), die ... approbierten örtlichen Katechismen zu ersetzen“, sondern diese durchaus in Geltung bleiben sollen, vergleicht der Autor die Aussagen des KKK mit denen der approbierten deutschen Katechismen der Nachkriegszeit, und zwar des „Katholische(n) Katechismus der Bistümer Deutschlands“ (1955), des Arbeitsbuches zur Glaubensunterweisung „glauben-leben-handeln“ (1969) und des „Katholische(n) Erwachsenen-Katechismus“. Das Glaubensbekenntnis der Kirche“ (1985). Und entsprechend dem Selbstanspruch des Weltkatechismus, „im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Gesamttradition der Kirche eine organische Synthese der wesentlichen und grundlegenden Inhalte der katholischen Glaubens- und Sittenlehre“ (KKK 11) vorzulegen, vergleicht er entscheidende Aussagen des letzten Konzils mit dessen Rezeption im Katechismus.

Für den ersten Themenkreis „Umgang mit der Schrift“ fällt Verwegen ein vernichtendes Urteil über den KKK. Im Vergleich zur Entwicklung der deutschen Katechismen, in denen sich gemäß den lehramtlichen Aussagen zur Schriftinterpretation „deutlich eine Bewegung zu intensivierter Aufnahme der Ergebnisse historisch-kritischer Exegese verfolgen läßt“ (21), feiert im Weltkatechismus die „traditionelle Querbeet-Lektüre“ der Hl. Schrift wieder fröhliche Urständ, sodaß „die Theologie der Katechismusverfasser über die der neuzeitlichen Autoren (dominiere), die wieder nur als Lieferanten von Belegstellen fungieren“ (22).

Ähnlich negativ beurteilt der Verfasser die Konzils Hermeneutik des Weltkatechismus, zumindest im Themenkreis Offenbarung und Glaube (vgl. KKK 26–184). Schien in Dei Verbum das verengte instruktions theoretische Offenbarungsverständnis nach zähen Diskussionen überwunden zu sein, so falle der KKK trotz ausführlicher Zitation aus diesem Konzilsdokument durch die Verdrehung von deren Sinnspitzen und veränderte Kontextualisierungen zum Teil wieder in vorkonkiliare Positionen zurück.

Für den „Umgang mit Jesus Christus“ zieht der Autor zum Vergleich wieder stärker die deutschen Katechismen heran, da das II. Vatikanum keine ausführliche Christologie biete. Im Gegensatz zu dem Bemühen in den erwähnten Katechismen, christologische „Annäherungen von unten“ (58) zumindest mit der traditionellen Hoheitschristologie zu versöhnen, biete der Weltkatechismus wieder eine unvermittelte „Christologie von oben“ (61). Allerdings nimmt Verwegen in den Ausführungen des KKK zur